

vorliege. Der Bankier aber antwortete postwendend: er gedenke aus diesem Irrtum keinerlei Vorteil zu ziehen, und er bitte dringend darum, nicht 1000, sondern 100 000 Pfund zahlen zu dürfen; er habe die Lloyd-Aktien in der Hoffnung auf Gewinn erworben, — er gedenke sich jetzt dem Verlust nicht zu entziehen. Um zu begreifen, ob und wie so etwas möglich ist, muß man englische Verträge kennen: nirgendwo gibt es schöneres Papier und schönere Siegel. Die Schrift ist ein graphisches Meisterwerk, die Heftung erfolgt mit Seidenfäden, und bei Unterschrift hegt man den dringenden Wunsch, sich die weiße Perücke englischer Richter aufzusetzen. Solch ein ehrenwertes Land ist das . . .)

. . . und doch meuterte eines Tages die englische Flotte. (Von Stunde an war das Pfund nicht mehr zu halten.) Die niederländische auch. (Hamburg rückte als Empfangshafen vor Rotterdam und erreichte damit die Spitzenposition am Kontinent.) Da eben hört das Pech auf, alltäglich zu sein. Und wenn es dieses tut, wird es Politik. Der Mann, der freiwillig die hunderttausend Pfund zahlte, ist der Mann mit der Goldwährung. Er steht da wie Gibraltar . . . und England ist weit von ihm.

*

Montague Norman, der Herr des englischen Geldes, ein Hjalmar Schacht und Dr. Luther in Personalunion, suchte anderweitig Trost: er heiratete. Montague Norman heiratete eine sehr schöne und sehr charmante Frau. Sie ist 35 Jahre jünger als er.

Wo bleibt die amerikanische Zeitung der Optimisten? Blasse Theoretiker! Hier ist der Optimismus der Tat! Wer wagt noch am Wert des englischen Pfundes zu zweifeln?

Als Montague Norman die Kirche verließ, warteten draußen die Photographen dutzendweise, doch keiner konnte ihn knipsen: der Herr des Pfundes verbarg sein Gesicht hinter dem Hut. Heldentum war stets bescheiden. —

*

Es leuchtet dieselbe Sonne über Gerechten und Ungerechten. Einstweilen ist das Pfund weiter gesunken. Die 54jährige Fürstin Naryschkin heiratete in Paris einen blutjungen argentinischen Gigolo. Man fand nichts dabei, und die russischen Emigranten waren in großer Fülle bei der Hochzeit vertreten.

Der Fürst Stolberg heiratete die Tochter eines Sparkassenbeamten. Die Verwandtschaft fand etwas dabei und war nicht vertreten. (Dafür feierte eine ganze Stadt mit, und der Fürst erklärte so ungefähr, seine Verwandtschaft könne ihn aus der Entfernung gerne haben.) Warum das erstere gut war und das letztere nicht, bleibt unklar. Bis vor einem Jahr sagte man bei Geschmacklosigkeiten älterer Damen: „Tja, das ist das Jahrzehnt der Frau!“ — Nun haben es aber die Frauen, soweit sie Frauen sind, schon lange nicht mehr gern, daß man von „ihrem“ Jahrzehnt spricht. Sie haben entdeckt, daß es stets vorteilhafter ist, im Stillen zu wirken und zu weben. Nur sehr alte Damen sehen noch unentwegt Windmühlenflügel und kämpfen unerschütterlich für „Frauenrechte“, von denen die Frauen gar nichts mehr wissen wollen.

Vielleicht sollte man ihnen wirklich die Gigolos schenken? Dann würde auch diese Affäre enden — wie das meiste im Leben — mit einem Arrangement.